

ihrerseits ein Geständnis getan. Aber sie meinte, es jetzt noch nicht wagen zu dürfen, sondern das einer gelegeneren Zeit zu überlassen, etwa für den Zeitpunkt aufzuheben, wenn die Hochzeit gerichtet, die Gäste geladen wären, und dann, um Getratsch und Gesperre zu vermeiden, der Bräutigam kein Aufhebens mehr von der Sache machen würde. Freilich, umhin kam sie nimmer — der verloren gegangenen Brautkrone wegen . . .

So sagte sie nur: „Ich weiß es, und Ihr wißt, was ich Euch Eures Kindes wegen sagte. Ihr seid genehm, Deichvogt, Mir und meinen Leuten.“

„So könnten wir Verspruch halten, Tine. Ist es dir recht?“

„Es ist mir recht, Rasmus.“

Sie standen sich hierauf wie in einer großen Hilfslosigkeit gegenüber, schwiegen und sahen sich nicht an. Tönningsen kam der Gedanke, daß alles unglücklich mücktern

heiten, war aber sowohl bei Tine selbst als auch bei den alten Bahlsens auf entschiedenen Widerstand gestoßen.

Nein, auf keinen Fall! Man wolle der Marisch zeigen, was die Bahlsens wert seien! Wozu hätte man denn sonst das Geld zu diesem Tag aufgesammelt, wenn man es nun nicht vertun wollte? Nein, nun sollte es heran von der Sparkasse in Oldenburg und heraus aus den beiden prall gefüllten Strümpfen in Ule Bahlsens Truhe. Und man würde schmausen und zechen, tanzen und die Karten auf den Tisch schlagen, zwei, drei Tage lang. Der Rahlwerder Hof sollte in eine Wagenburg und in ein Heerlager verwandelt werden. Versippte und Nichtversippte würden teilhaben an dieser voraussichtlich letzten Hochzeitfeier des Bahlsenschen Geschlechts auf dem alten Hof; denn Andres und Karen waren bis jetzt der Nachwuchs verjagt geblieben.

Und da Rasmus Tönningsen schließlich auch der Bauer war, der die Sitten seiner Heimat nicht beseitigen wollte, sondern, sie achtend, zu pflegen von jeher bemüht gewesen war — abgesehen von dem Leichenbegängnis Antjes und der Taufe Nlafs — gab er seinen Widerstand auf und erklärte sich mit allem, wie es die Bahlsens und Tine wollten, einverstanden.

Drei Tage vor dem für die Hochzeit festgesetzten Termin, dem 20. März, war Tönningsen noch einmal auf dem Rahlwerder Hof, weil es noch einiges zu besprechen gab. Das ganze Haus glich einer Gartküche, einer Großbäckerei. Überall stieß man auf weibliche Wesen, die mit irgendeiner vorbereitenden Tätigkeit für die Hochzeitfeier beschäftigt waren: Geflügel rupften, Schweinernes und Kälbernes zerschneiden, Wildenten spickten, in Satten Butter rieben und in Backtrögen Teig kneteten, Wein- und Schnapsflaschen schleppten . . . Tine, hochrot im Gesicht, von einer Unzahl von Dingen in Anspruch genommen, bekam Tönningsen nur ganz flüchtig zu sehen. Gewiß, er sagte sich, daß sie wenig Zeit haben würde, und verstand ihre Hast, nach ein paar kurzen Worten hin und her wieder an die Arbeit zu kommen. Aber es wollte ihn nebenher doch bedünken, als ob sie von einer merkwürdigen Unruhe, die nicht mit der Tätigkeit im Hause zusammenhing, erfüllt war. Er hatte ein eigentümliches Flackern in ihren Augen bemerkt, das von einer stillen Angst zu zeugen schien.

Eben im Begriff, dem Orte der Vielgeschäftigkeit und Ungemütlichkeit den Rücken zu kehren und sich still davonzumachen, rief ihm Ule Bahlsen von der Diele her nach und bat ihn, noch einmal zurückzukommen. Sie müsse ihm noch etwas sagen.